

Moderierte Beteiligungsverfahren - eine Übersicht

Die Lokale Agenda hat das Thema der Bürgerbeteiligung wieder ins Gespräch gebracht. Ein Element Lokaler Agenda-Prozesse ist der politische Dialog mit dem Ziel einer Konsensfindung. Erfolgreiche Kommunikation zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sicherzustellen, ist ein Erfolgsfaktor für die zukunftsfähige Gemeinde.

Dazu zählt neben einem klassischen Agendaprozess mit den Schritten Leitbild, Ziele, Projekte zunehmend die konkrete Beteiligung von Bürgern bei Planungsprozessen der Gemeinde in einem frühen Stadium. Ob Mittels Planungswerkstatt, Zukunftswerkstatt, Bürgergutachten, Open-Space-Konferenz oder anderen Methoden: immer steht das Ziel im Vordergrund Menschen einzubinden in die Gestaltung ihres Lebensraumes. Frühzeitige und faire Beteiligung führt in aller Regel dazu, dass ein Verständnis für die Problematik in der Sache und ihre Komplexität wächst und Einsicht in die Notwendigkeit eines Interessenausgleiches entsteht. Dadurch wird der Boden bereitet für frühzeitige Konfliktlösungen, das Erschließen von Innovationspotentialen, das Fördern von Akzeptanz für sinnvolle Kompromisse.

Die Partizipation von Bürgern an Planungsentscheidungen ist bislang rechtlich eher minimalistisch verankert und wird entsprechend in der Praxis ausgeführt: meist wird die Bürgerschaft erst am Ende eines Planungsprozesses nach Ihrer Meinung gefragt. Einem Zeitpunkt, der später kaum liegen könnte, und an dem die beteiligten Planer verständlicherweise wenig Interesse verspüren, das bereits geschnürte Paket wieder aufzumachen.

Doch Alternativen sind möglich. Ob es um die Planung einer Fahrradtrasse, die Umgestaltung einer Strasse, den Umbau eines Jugendzentrums, die Neugestaltung des Dorfplatzes geht, wenn die Ziele, die Möglichkeiten und Grenzen eines Beteiligungsverfahrens klar sind, dann macht Mitwirkung von Bürgern Sinn. Doch Vorsicht: Partizipation ist ein sensibles Gut, sorgfältiger Umgang ist mit dieser knappen Ressource angesagt. Transparenz und klare Spielregeln sichern stabile Rahmenbedingungen. Und Verwaltung und Politik sind als verlässliche Partner gefragt. Überrascht vom Realitätssinn und der ideenreichen Pragmatik der Bürger zeigen sich immer wieder Bürgermeister, die mit ihrer Verwaltung solche Schritte bereits gegangen sind. Die Angst vor „Wolkenkuckucksheimen“ und utopischen Wünschen der Bürgerinnen und Bürger ist (fast) immer unbegründet.

Im Folgenden werden in einer Übersicht verschiedene Planungsmethoden vorgestellt, die im Rahmen von Agenda-Prozessen aber auch in der nachhaltigen Bürgerkommune zielgerichtet zum Einsatz kommen sollten:

Die Zukunftswerkstatt

Zukunftswerkstätten eignen sich gut, um ein spezielles Thema gezielt unter die Lupe zu Themen: Umgestaltung der Ferdinand-Maier-Straße, zukünftige Jugendarbeit oder Zukunft der Landwirtschaft in unserer Verbandsgemeinde. In drei methodischen Schritten wird 1,5 bis 2,5 Tage gemeinsam gearbeitet: Kritikphase (Situationsbeschreibung), Phantasiephase (Ideenentwicklung) und

Realisierungsphase (zur Maßnahmenplanung), dienen dem Entwurf einer gemeinsamen Zukunftsvision und ihrer schrittweisen Umsetzung. In der Regel sind 2 Moderatoren erforderlich, die Gruppengröße liegt bei bis zu 25 Personen. Die Teilnehmer können sich nach Interesse anmelden oder werden gezielt dazu eingeladen. Zukunftswerkstätten, von Robert Jungk und Norbert R. Müllert, als Instrumente der sozialen Kreativität entwickelt, eignen sich sehr gut zur konkreten Analyse einer Situation und zur Entwicklung künftiger Lösungsmöglichkeiten. Je konkreter dabei die Einstiegsfrage (und damit das Thema) ist umso konkreter werden die Ergebnisse sein. Zukunftswerkstätten zeichnen sich durch ihr kreatives und innovatives Potential aus.

Literatur: Kuhnt Beate; Müllert, Norbert Moderationsfibel Zukunftswerkstätten, Münster 1996

Die Zukunftskonferenz

Die von Marvin Weisbord und Sandra Janoff entwickelte Zukunftskonferenz hat mit einer klassischen Konferenz wenig gemeinsam. Sie ist eine im Verlauf von 30 Jahren entstandene Methode zur Arbeit in Großgruppen. Bis zu 100 Personen kommen dabei in einem Raum zusammen, um in 2,5 Tagen gemeinsam eine Vision zu entwerfen und geeignete Maßnahmen zur Umsetzung zu planen. Der Erfolgsfaktor einer Zukunftskonferenz liegt darin, dass im Laufe der Zeit Menschen mit unterschiedlichen Werten, Vorstellungen und Erfahrungen gemeinsame Sichtweisen entwickeln und die Energie entsteht, Veränderungen anzupacken. Moderiert von zwei bis drei erfahrenen Personen entsteht eine Dynamik, die zu gemeinsamen Zielsetzungen und gemeinsamen Handeln führen kann. Dabei wird zunächst die Vergangenheit beleuchtet, dann die Ist-Situation untersucht, es werden Trends und Entwicklungen aufgespürt und Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft gesucht, die in einer Vision sowie in Zielen und entsprechenden Maßnahmen beschrieben werden. Zukunftskonferenzen eignen sich gut um einen Agenda-Prozess zu starten. Sie sind ebenfalls geeignet, um anstehende Veränderungen in einer Gemeinde gemeinsam mit unterschiedlichen Akteuren anzupacken.

Literatur: Marvin Wesbord, Sandra Janoff; Future Search – Die Zukunftskonferenz, Stuttgart 2001

Open Space Konferenz

Die Open Space Methode eignet sich gut als Meilenstein im Rahmen eines Agenda-Prozesses: beispielsweise als Zwischenbilanz und Perspektivforum nach dem ersten Agenda-Jahr. Aber auch in konkreten Situationen anstehender Veränderungen in einer Organisation oder Gemeinde, bei komplexen Situationen mit hohem Leidensdruck, und der Teilnahme von sehr unterschiedlichen Teilnehmern empfiehlt sich diese Arbeitsweise. Eine Open-Space-Konferenz dauert mindestens einen bis maximal drei Tage und kann mit 10 bis mehreren hundert Teilnehmern durchgeführt werden. Open Space lebt davon, dass die Teilnehmer selbst Verantwortung übernehmen, sich aktiv einbringen und persönliche Beiträge zum Ganzen leisten. So werden am ersten Tag gemeinsam die wichtigsten Themen ermittelt und diese dann in immer wieder wechselnden Kleingruppen selbstorganisiert bearbeitet. Noch in der Konferenz wird ein gemeinsames Ergebnis-Protokoll erstellt. Open Space soll Spaß machen, und Raum bieten für Eigeninitiative und Engagement. Wie bei der Zukunftskonferenz auch ist es sinnvoll, möglichst unterschiedliche

Interessengruppen zusammenzubringen. Die Leitung übernehmen ein oder mehrere Moderatoren. Die Methode wird in der Wirtschaft ähnlich wie die Zukunftskonferenz in Umbruchsituationen eingesetzt.

Literatur: Owen, Harrison, Open Space Technology –Ein Leitfaden für die Praxis, 2001 oder
Maleh, Carole, Open Space –Effektiv arbeiten mit großen Gruppen, Weinheim 2000

Planungswerkstatt

Eine Planungswerkstatt ist ein mehrteiliges (3-4 Abendtermine) moderiertes Verfahren zur konkreten Planung von Neubaugebieten, Dorfmittelpunkten, Bürgerhäusern u.ä. Bis zu 50 Personen kommen zusammen und durchlaufen gemeinsam mehrere Arbeitsschritte: Informationen werden eingeholt, Fragen geklärt und der Planungsspielraum verbindlich festgelegt. Dann geht es in die Erarbeitung von Ideen: angelehnt an die Methode „Planning for real“ werden von Bürgerinnen und Bürgern Pläne oder Modelle erstellt, die Planungsoptionen darstellen können. In einem Konsensgespräch werden anschließend die unterschiedlichen Varianten miteinander verglichen, es werden die jeweiligen Motivationen und Interessen herausgearbeitet und Gemeinsamkeiten und Unterschieden geklärt. Mögliche Kompromissvarianten können in diesem Schritt entstehen. Schließlich werden die Bürgerplanungen an ein professionelles Büro übergeben, das daraus planungsrechtlich abgesicherte Varianten entwickelt. Die Planungswerkstatt wird in der Regel von 2 Moderatoren durchgeführt und kann beispielsweise einen Ortstermin (auf dem Planungsgelände) beinhalten. Sie ermöglicht einen konstruktiven Dialog der unterschiedlichen Beteiligten, entwickelt eine Art „Pflichtenheft“ für die Architekten und liefert eine Vielzahl an Ideen, die schließlich in ein Gesamtkonzept münden können.

Literatur: Bischoff, Ariane/Selle, Klaus/Sinning, Heidi: Informieren-Beteiligte-Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen, Dortmund 1995

Die Planungszelle

Das Ziel einer Planungszelle ist die Erstellung eines Bürgergutachtens. Daran arbeiten in der Regel 100 – 250 zufällig ausgewählte, nicht organisierte Bürger über vier bis fünf Tage. Die Teilnehmer haben die Gelegenheit Informationen einzuholen, durch Expertenbefragung, Besichtigungen, Hearings. Einsatzfelder für diese Methode sind vielfältig, gerne wird sie eingesetzt im Rahmen der Verkehrsplanung. Das Verfahren „Planungszelle“ ist sehr umfassend und zielführend, jedoch verbunden mit einem nicht unerheblichen organisatorischen und finanziellen Aufwand.

Literatur: Peter C. Dienel. Die Planungszelle, Opladen 1992

Konsenskonferenz

Konsenskonferenzen haben zum Ziel eine neue Streitkultur zu entwickeln. Konsens durch Dialog, lautet das Motto. Konsenskonferenzen werden angewendet in

Konfliktsituationen wie beispielsweise bei der Aufstellung eines Flächennutzungsplanes oder der Entwicklung eines Verkehrskonzeptes. Ziel ist es, unterschiedliche Positionen deutlich zu machen, Interessen und Anliegen hinter den Positionen herausarbeiten und zu gemeinsamen Lösungsansätzen zu kommen. Von zentraler Bedeutung ist auch hier die neutrale Moderation durch eine oder zwei externe Personen. Der Zeitraum kann sich mit monatlichen Sitzungen über 6-12 Monate erstrecken, je nach Komplexität und Strittigkeit des Themas.

Literatur: Bischoff, Ariane/Selle, Klaus/Sinning, Heidi: Informieren-Beteiligen-Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen, Dortmund 1995

Erfolgs-Vorraussetzungen:

Für jedes der vorgestellten Verfahren gelten bestimmte Erfolgsvoraussetzungen. In allen Fällen ist es wichtig, dass im Vorfeld geklärt wird, welche Zusammensetzung die Teilnehmerschaft haben soll, wie groß die Handlungsspielräume der eingeladenen Akteure ist, wie anschließend mit den Ergebnissen der Veranstaltung umgegangen wird, nach welchem Zeitraum eine gemeinsame Erfolgskontrolle stattfinden kann. Die Bereitschaft der Teilnehmer wie der Veranstalter sich auf einen offenen Prozess einzulassen ist zudem von Bedeutung. Und eine professionelle, neutrale Moderation ist unerlässlich.